

Mittwoch, 11. November 2026, 14:00 Uhr
~8 Minuten Lesezeit

Macht oder Liebe

Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ erzählt von der zerstörerischen Sehnsucht, alles kontrollieren zu wollen und von der einzigen Kraft, die diese überwinden kann.

von Kerstin Chavent
Bild: Collage mit Foto von Shutterstock.com (Dmitrii Kravchenko)

Im Jahr 1876 erblickte Richard Wagners Werk „Der Ring des Nibelungen“ das Licht der Welt. Vier Abende dauerte die Uraufführung, insgesamt 15 bis 16 Stunden. Der Rezipient taucht ein in eines der menschlichen

Lebensthemen schlechthin: die destruktive Versuchung der Macht. Macht verspricht Sicherheit, Anerkennung und Freiheit. Tatsächlich jedoch macht Kontrolle nicht nur die Kontrollierten unfrei, sondern auch die Kontrollierenden. Erlösung erfolgt nicht, wenn ein besserer Herrscher den Ring übernimmt, sondern nur dann, wenn jemand den Mut hat, ihn loszulassen. Der „Ring der Macht" kann nur durch eine Liebe überwunden werden, die aus Freiheit geboren wurde.

Richard Wagners Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen" erzählt in vier Teilen die Geschichte eines magischen Rings, der seinem Besitzer unermessliche Macht verleiht. Als Preis dafür muss er auf die Liebe verzichten. Der Zwerg Alberich, der das Rheingold gestohlen und daraus den Ring geschmiedet hat, entscheidet sich für die Macht und schwört der Liebe ab. Durch List und Gewalt kommt der Göttervater Wotan an den Ring und versucht, mit ihm seine Ordnung zu bewahren. Doch er kann sich dem Fluch und den Folgen seiner Entscheidungen nicht entziehen. Der Ring wird zum Symbol einer Macht, die jeden korrumpieren und zerstören kann, der sie besitzen möchte.

In Wagners gigantischem Werk treffen zwei Kräfte aufeinander, die gegensätzlicher nicht sein können: Machtstreben und Liebe. Alberich hat sich für die Macht entschieden, weil er von den Rheintöchtern verspottet und zurückgewiesen wurde. Nie wieder will er abhängig sein.

Doch die Unabhängigkeit ist ein Trugschluss. Im Besitz des Ringes ist Wotan an Verträge und Gesetze gebunden, um seine Macht zu erhalten. Dafür muss er das hintenanstellen, was ihm persönlich

wichtig ist. Dazu gehört auch das Wohl seiner Tochter Brünnhilde, die mit Siegfried eine Liebe erlebt, die zunächst stärker scheint als die gesellschaftliche Ordnung. Doch ihr Glück wird durch Intrigen, Täuschung und Machtinteressen zerstört.

> ***Die Macht scheint das letzte Wort zu haben. Doch hatte sie auch das erste? War es schon immer so, dass Menschen nach Macht gestrebt haben, weil sie sich davon Sicherheit, Freiheit oder Anerkennung erhofften?***

Gehört das Streben nach Macht zum Menschen dazu? Oder ist es Ausdruck einer Angst, die sich erst mit den Lebensumständen entwickelt hat?

Unter Kontrolle

Es war nicht schon immer so, dass Menschen dauerhaft über andere Menschen Macht ausgeübt haben. Ein großer Einschnitt in unserer Geschichte war die Sesshaftwerdung vor etwa 10.000 Jahren. Es gab Besitz, doch die dauerhafte Anhäufung von Gütern war begrenzt. Man hatte vor allem das, was man am Leib trug. Wer mobil bleiben musste, konnte nur wenig mit sich führen.

Mit dem sesshaften Leben veränderten sich die Verhältnisse. Land, Vorräte und Ressourcen konnten dauerhaft angehäuft, kontrolliert und vererbt werden. Damit entstanden neue Voraussetzungen für soziale Ungleichheit und die Konzentration von Macht. Mit den ersten Staaten in Mesopotamien und Ägypten entwickelten sich institutionalisierte Herrschaftsformen. Königreiche und Imperien bündelten die Macht zunehmend und legitimierten sie durch Traditionen, religiöse Vorstellungen, Gesetze und Verwaltungsstrukturen.

Immer enger wurde der Ring, immer unerbittlicher schien seine

Macht. Menschen wurden zu Figuranten in einem großen geopolitischen Spiel, dessen Folgen ganze Bevölkerungsgruppen in den Untergang treiben können. Längst reicht der Griff nach der Macht über den Planeten Erde hinaus.

Staaten modernisieren ihre Armeen und entwickeln immer neue Waffensysteme. Sie schließen Bündnisse und sichern strategisch wichtige Regionen, um ihren politischen Handlungsspielraum zu vergrößern. Auch Lieferketten und Finanzwege werden zu Instrumenten geopolitischen Einflusses. Zölle, Sanktionen, Kredite, Investitionen und die Kontrolle wichtiger Rohstoffe dienen als politische Druckmittel. Der Wettbewerb um künstliche Intelligenz, Halbleiter, Satelliten und digitale Infrastruktur erweitert die Möglichkeiten militärischer, wirtschaftlicher und politischer Machtausübung.

Diese Dinge geschehen vor den Augen aller. Die meisten Menschen scheinen sie normal zu finden. So sehr haben wir uns daran gewöhnt, dass eben einer die Führung übernehmen muss, dass es auch denen, die dagegen protestieren, um Macht geht. Eine andere Partei soll sie übernehmen, ein anderer Herrscher, eine andere Institution.

So bleibt der Ring intakt und wandert von einem zum anderen. Er hört nicht auf, Unheil anzurichten, und konfrontiert uns heute mit der Tatsache, in einen globalen Krieg hineingezogen zu werden, der unser aller Leben bedroht.

Dem Untergang geweiht

Im Ring der Nibelungen entscheidet sich der Zwerg Alberich für die Macht, weil er verletzt worden ist. Macht erscheint hier nicht als Ausdruck innerer Stärke, sondern als Versuch, eine empfundene

Schwäche zu überwinden. Jemand fühlt sich so klein und verletzlich, dass in ihm der Wunsch entsteht, nie wieder verletzt zu werden. Nie wieder soll ihn jemand verhöhnen oder geringschätzen.

> ***Der Griff nach der Macht ist eine Flucht vor der Angst: Angst vor Ohnmacht, Angst vor Verletzlichkeit, vor Bedeutungslosigkeit, vor Kontrollverlust, vor Abhängigkeit. Vor allem aber ist es die Angst, nicht geliebt zu werden.***

Macht verspricht Kontrolle und damit Freiheit durch Überlegenheit. In Wirklichkeit bedeutet sie Unfreiheit. Wer Lebewesen und Ereignisse kontrollieren will, muss ständig mit dem Unvorhergesehenen rechnen. Immer kann etwas geschehen, das sich der Kontrolle entzieht.

Menschen können ihre Meinung ändern. Sie können die Wahrheit sagen, obwohl eine Lüge vorteilhafter wäre. Sie können sich einem System widersetzen und Macht aufgeben, obwohl sie sie behalten könnten. Sie können die Erwartungen anderer erkennen und bewusst durchkreuzen. Menschen können gegen ihre eigenen Interessen handeln, vergeben, verzichten oder unerwartete Entscheidungen treffen. Zufälle können unvorhersehbare Ketten von Ereignissen auslösen, in denen sich die Dinge der Kontrolle entziehen.

In welche Richtung sich die Welt entwickelt, weiß niemand mit Gewissheit. Wagners Werk lässt Raum für unterschiedliche Deutungen. Während Wotans Herrschaft und die Ordnung der Götter zerfallen, ist es eine Liebende, die am Ende die Zusammenhänge erkennt. Brünnhilde gibt den Ring dem Rhein zurück. Das Gold kehrt zu seinem Ursprung zurück, während Walhall, die Burg der Götter, in Flammen aufgeht. Der Untergang der alten Ordnung zeigt, wie Machtgier, Verrat und der Verlust von Liebe und Vertrauen eine ganze Welt zerstören können.

Die Illusion der Macht

Das Motiv des Ringes als Symbol für Gier, Machtstreben und den zerstörerischen Wunsch, andere zu beherrschen, findet sich auch in J. R. R. Tolkiens Epos „Der Herr der Ringe“. Zunehmend beherrscht der Ring seinen Besitzer und stürzt die Welt ins Unglück. Auch Figuren mit guten Absichten können versucht sein, den Ring für vermeintlich gute Ziele einzusetzen. Weil sie glauben, die Macht kontrollieren zu können, werden sie gerade dadurch von ihr abhängig.

> ***Die Erlösung besteht nicht darin, den Ring besser zu benutzen, sondern darin, ihn zu vernichten.***

Bei Tolkien wie bei Wagner ist die Lösung nicht, den Ring in die Hände eines besseren Herrschers zu legen, damit sich alles zum Guten wendet, sondern sich von ihm zu trennen.

Die Macht, die er verleiht, entpuppt sich letztlich als Illusion. Gerade wer am meisten nach ihr greift, gerät in ihre Abhängigkeit.

Auf der anderen Seite der Macht steht die Liebe. Wer liebt, geht ein Risiko ein. Wir können nicht kontrollieren, ob der geliebte Mensch bleibt oder geht, ob er uns versteht oder ob er uns ebenfalls liebt. Liebe bedeutet, Unsicherheit auszuhalten und sich verletzlich zu machen. Der geliebte Mensch kann uns verlassen. Er kann sterben. Er kann andere lieben. Er kann uns belügen und betrügen. Wir riskieren, mit unseren Gefühlen allein und unglücklich zurückzubleiben.

Die Macht der Liebe

Lieben ist wie leben: ohne Garantie. Liebe ist, sich gegen die

Kontrolle zu entscheiden. Während Macht verspricht, Unsicherheit zu überwinden, ist Liebe ein Sprung ins Leere. Man kann nicht wissen, ob sie erwidert wird. Gleichzeitig ist die Liebe die größte Macht auf Erden, der sich nichts widersetzen kann.

> ***Liebe ist der höchste Ausdruck von Freiheit. Niemand kann uns zwingen, zu lieben oder nicht zu lieben. Wir können Angst erzeugen, Wut, Trauer, Ekel und Verzweiflung. Liebe aber lässt sich nicht auf Befehl herstellen.***

Sie bahnt sich ihren Weg im unwegsamsten Gelände, manchmal gegen alle Vernunft. Sie überwindet Grenzen und Verbote, und selbst der Tod kann die Verbundenheit mit einem Menschen nicht auslöschen.

Liebe versetzt Berge und gibt uns die Kraft, über uns hinauszuwachsen. Wo Macht klein und eng macht, verleiht die Liebe Flügel. Macht macht ihren Besitzer nicht nur abhängig. Sie erzeugt auch das, was sie bekämpfen soll: Angst. Man kann das Erworbene wieder verlieren. Die Liebe weiß das. Sie weiß um die Unsicherheit und nimmt sie an. Sie weiß, dass sie nichts garantieren und nichts kontrollieren kann. Und darin liegt ihre Stärke.

Das letzte Wort

Während Macht letztlich schwach macht, macht Liebe stark. Macht kann uns alles nehmen, während Liebe uns alles schenkt. Dieses Paradox begegnet uns im „Ring des Nibelungen“. Eine mögliche Erlösung beginnt dort, wo die Macht abgegeben wird. Was wir daraus machen, bleibt offen. Gehen wir in eine neue Ordnung, die uns Sicherheit verspricht und alte Zwänge lediglich anders verpackt? Oder entscheiden wir uns für die Freiheit der Liebe, in der nichts sicher ist?

Nehmen wir die Liebe als romantische Projektion, die wir eifersüchtig überwachen und festhalten wollen? Oder bereiten wir ihr einen Raum, aus dem wir immer wieder schöpfen können und in dem wir tiefe Verbundenheit auch dann erleben können, wenn ein Mensch gegangen ist? Die Liebe bleibt. Der Ring stellt die Frage, wie wir die Liebe verstehen. Führt sie in Beziehungen, in denen wir versuchen, andere zu beherrschen? Oder eröffnet sie einen Raum, in dem alles möglich ist — auch Schmerz, Enttäuschung und Verlust?

Am Ende von Richard Wagners „Götterdämmerung“ geht Brünnhilde in die Flammen. Ihr Gang ins Feuer ist Liebesopfer, Abschied und Erlösung. Die alte Ordnung, die auf Macht und Herrschaft beruht, geht unter. Das Rheingold kehrt wieder in den natürlichen Kreislauf zurück. Brünnhilde bleibt Siegfried über den Tod hinaus verbunden.

Es ist ein Ausstieg aus dem Ring der Macht und der Übergang in einen anderen Kreis: den Zyklus des Lebens. Der Preis dafür ist hoch. Während Alberich alles beherrschen wollte, akzeptiert Brünnhilde, dass sie nichts beherrschen kann. Daraus erwächst die Möglichkeit, den Kreislauf der Macht zu durchbrechen.

Es bleibt die Frage an uns: Muss die Macht erst die ganze Welt zerstören, um sich von ihr zu befreien, oder hat die Liebe das letzte Wort?



Kerstin Chavent ist Sprachlehrerin und lebt in Südfrankreich. Sie schreibt Artikel, Essays und

autobiographische Erzählungen. Ihre Schwerpunkte sind der Umgang mit Krisensituationen und Krankheit und die Sensibilisierung für das schöpferische Potential im Menschen. Auf Deutsch erschienen sind **Die wilde Göttin**, **Der Königsweg**, **Die Enthüllung**, **In guter Gesellschaft**, **Die Waffen niederlegen**, **Das Licht fließt dahin, wo es dunkel ist**, **Krankheit heilt**, **Was wachsen will muss Schalen abwerfen**, **Und Freitags kommt der Austernwagen**. Weitere Informationen auf **kerstinchavent.de** (https://kerstinchavent.de/).